

# Zerstörte Generationen?

Autor(en): **Gaupp, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **25 (1945-1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159322>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zerstörte Generationen?

Von Friedrich Gaupp

Wir werden nie darauf verzichten, die Geschichte in Epochen einzuteilen, obwohl die fließende Entwicklung, der nie unterbrochene Strom der Ereignisse uns heute wichtiger erscheint als die mehr oder weniger willkürlich gesetzten Landmarken an seinem Ufer. Wir werden immer versuchen, innerhalb dieser Epochen das Auf und Ab, das Pro und Contra geistiger Tendenzen und seelischer Haltungen in Systeme, Weltanschauungen, Schulen, Stile oder irgendwelche -ismen zu klassifizieren, obwohl im individualistischen Abendland seit Renaissance und Reformation die verschiedensten Gruppen stets nebeneinander bestanden, sich verschmolzen, bekämpften oder nach kurzer Zeit in neue Gruppen spalteten. Einer der seltsamsten Begriffe, der besonders in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart oft angewandt wird, ist derjenige der «Generation». Er hat seinen Sinn in der Genealogie der einzelnen Familie, aber auf ein Volk oder eine Gruppe von Völkern — z. B. Europa — übertragen, zerrinnt er formlos. Nie hat eine Generation — im genealogischen Sinne weniger aufeinanderfolgender Jahrgänge — dieselben Entwicklungstendenzen und dasselbe geistige Gesicht, möge sie auch noch so wirkungsvoll denselben Zeitideen, derselben kasernenmäßigen Erziehung unterworfen werden. Die Alliierten erleben das heute im besetzten Deutschland, wo selbst zwölf Jahre Hitlerjugend, Arbeitsdienst, SA, SS und Militärdienst keine eigentlichen Generationsprobleme hervorgebracht haben. Die vorgefaßte Meinung, daß gewisse Jahrgänge — z. B. die heute 18—20-jährigen, die vom ersten Schultag an unter nationalsozialistischem Einfluß standen — für eine demokratische Neuentwicklung hoffnungslos verloren seien, hat sich als falsch erwiesen. In jeder Schulklasse, jeder Jugendgruppe, jedem Gefangenenlager finden sich Bildungshungrige, Vorurteilslose, von der Vergangenheit Angewiderte, die zu Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Andererseits sind die hoffnungslosen Fälle in allen Altersgruppen ziemlich gleichmäßig verteilt.

Große mörderische Kriege erwecken leicht den Eindruck, als würden ganze Generationen junger kämpfender Männer ausgelöscht oder für jede zukünftige Entwicklung körperlich und geistig verstümmelt. Besonders die Deutschen kultivieren solche Klassifizierungen. Nach dem ersten Weltkrieg widmete Erich Maria Remarque sein Buch «Im Westen nichts Neues» einer Generation, «die vom Kriege zerstört wurde, auch wenn sie seinen Granaten entkam», und Ernst Glaeser nannte seinen Roman der frühreifen, allzu schnell und unterernährt heranwachsenden Jugend «Jahrgang 1902». Beide zeich-

neten eine bestimmte — ihre eigene — Generation als vom Schicksal abgestempelt, für alle Zeiten belastet mit denselben Vorurteilen und Hemmungen, enttäuschten Hoffnungen und Idealen. Aber die Zentrifugalkraft des modernen Lebens war stärker als die Bindung durch das gemeinsame Jugenderlebnis; aus den Schützengräben und von den Schulbänken zerstoben diese Generationen in alle Winde, in alle sozialen Klassen und politischen Richtungen, und während «Im Westen nichts Neues» zwar der größte Auflagenerfolg eines Buches nach dem Kriege wurde, piffen Remarques eigene Generationskameraden das Buch aus, sie verbrannten und verboten es, sobald der Nationalsozialismus an die Macht gekommen war.

Stefan Zweig besaß die besondere Fähigkeit, eine einzelne Persönlichkeit als Spiegel einer ganzen Epoche zu schildern. In seinem schönen Aufsatz über Hölderlin (in «Der Kampf mit dem Dämon») charakterisierte er die europäische Romantik um die Wende des XVIII. zum XIX. Jahrhundert auf zwei erschütternden Seiten: jene Generation begeisterter, hochbegabter, lyrisch beschwingter, idealistisch vorstürmender Jünglinge, die alle vom frühen Tod dahingerafft oder in ihrer Blüte vom Wahnsinn überfallen wurden: Byron, Shelley, Keats, Leopardi, Chénier, Kleist, Hölderlin, Puschkin, Schubert. Eine ganze Generation, durch gemeinsame Ideale verbunden, eine vergeistigte Jugend, wie sie Europa seit der Renaissance nicht hervorbrachte, — sie schien vom Tode gezeichnet, verschwendete sich frühreif, verbrannte an der eigenen Glut, oder wurde von der neuen Bürgerlichkeit, der politischen Reaktion, dem wachsenden Materialismus zu Beginn des XIX. Jahrhunderts erdrückt und erstickt, zum Opfertod oder ins Irrenhaus gezwungen. Ein ergreifendes Bild. Es wirkt heute besonders erschütternd, weil damals, in jener Generation des völkerverbindenden Humanismus und der romantischen Ideale, Europa in den besten seiner Söhne die Garanten einer geistigen Einigung, einer gemeinsamen Zivilisationsidee zu besitzen schien. Der Gedanke liegt nahe, daß jene Generation Europa hätte retten können vor dem fatalen nationalistischen Partikularismus der nächsten hundert Jahre mit ihrem katastrophalen Zusammenbruch in zwei Weltkriegen. Aber diese romantischen Jünglinge als eine geschlossene, frühzeitig zerstörte Generation zu sehen, ist an sich eine romantische Vorstellung; sie ist zwar tief ins Volksbewußtsein eingedrungen, hält jedoch einer Prüfung nicht stand. Denn einerseits lassen sich mühelos ebensoviele Romantiker aufzählen, die als Jünglinge zur selben Zeit an dem allgemeinen Aufbruch teilnahmen, aber später innerlich gefestigte, reife Männer wurden wie Tieck, Brentano, Eichendorff, A. W. Schlegel, Walter Scott, Victor Hugo; andererseits findet sich derselbe geistige Habitus sowohl Jahrzehnte früher im «Sturm und Drang» in dem unglücklichen Lenz und den vielen verzweifelten Werthers, wie

Jahrzehnte später in Chopin, Robert Schumann, Heinrich Heine und Georg Büchner. Das ist keine Generation, — das ist eine geistige Haltung, ein aufbrechender jugendlicher Idealismus, der anscheinend von der Kindheit an den Todeskeim in sich trägt und sich vorzeitig verbraucht. Er läßt sich durch mindestens 150 Jahre europäischer Geistesgeschichte verfolgen.

Generationsprobleme gibt es für den Volkserzieher und Arzt — und in den Kasernen, wo der Mensch nach «Jahrgängen» klassifiziert wird. Der Verdacht liegt nahe, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht den Begriff der «Generation» überhaupt erst aufgebracht hat. Eine geistige Haltung, der Einsatz für bestimmte Weltanschauungen beschränkt sich nicht auf einzelne Generationen. Jede neue geistige Konzeption, jeder Stil, jede bisher ungewohnte Denkrichtung ist ein Bazillus, der ziemlich gleichmäßig alle Altersstufen erfassen kann und weiterwirkt, oft durch viele Generationen hindurch. Von dem Bazillus einer aktuellen Zeitidee ergriffen werden, heißt: seinem Leben und Denken einen bestimmten Rhythmus geben, sich verschwenden oder sich bilden, Revolutionär sein oder Erhalter, Romantiker oder Realist, auf den Ozean neuer Welten hinaussegeln oder den eigenen Charakter inmitten dieser Strömungen fest verankern.

Es gibt Epochen der Weltgeschichte, die uns «jung», und andere, die uns «alt» erscheinen. Die Werke der frühen Renaissance z. B. quellen über von jugendlicher Anmut, kindlicher Heiterkeit, schülerhaftem Lerneifer, inbrünstiger Verliebtheit in das sinnlich greifbare Leben, sodaß es uns scheint, eine ganze Generation wie dieser junge kraftstrotzende San Giorgio, dieser David oder die blühend jungfräulichen Madonnen müssen hier am Werk gewesen sein. Aber seltsam: die Mehrzahl der führenden Persönlichkeiten im italienischen Quattrocento auf den verschiedensten Gebieten wurde alt; als sie ihre wichtigsten Werke schufen, waren sie keine Jünglinge, sondern reife Männer, zum Teil dem Greisenalter nahe: Donatello, Verrocchio, Brunellesco, Cosimo de' Medici, Nicolaus Cusanus, Francesco Sforza. Donatello war 53 Jahre alt, als er seine ungebärdigen Putti der Sängertribüne in Florenz und der Kanzel in Prato meißelte, diese nackten, tanzenden und balgenden Kinder, die der ganzen Renaissance ihren lieblichen, heiteren Stempel aufdrückten. Die geistige Haltung dieser Männer, auch im Greisenalter, war die einer jugendlichen Schaffens- und Genußfreude. Umgekehrt hat das Rokoko, das von der französischen Revolution als degeneriert, vergreist und impotent bei Seite gefegt wurde, einen wahren Kultus der Jugend, ja des Kindes getrieben. Kindliche Frühreife (Mozart! Goethe!) wurde vergöttert, man schrieb mit 20 Jahren die Memoiren seiner Liebschaften, Zwanzigjährige wurden zu Generälen und Kardinälen gemacht, und bis an die Grenze des Geschmacks versuchte man, die Jugend ins hohe Grei-

senalter zu retten (Casanova, Ninon de Lenclos!). Die Jugendfrische oder Altersschwäche einer Epoche sind unabhängig vom Lebensalter ihrer Repräsentanten. Wenn in den beiden Höhepunkten der abendländischen Kultur — dem klassischen Zeitalter Griechenlands und der Hochrenaissance — die Ideale des „καλὸς κάγαθὸς“ und des uomo universale erstrebt und kultiviert wurden, so spielten Generationsunterschiede überhaupt keine Rolle. Die Blüte der Jugend Griechenlands saß voll Verehrung zu Füßen des greisen Sokrates, der alte Aristoteles war der Lehrer des jungen Alexander; alle Lebensalter waren mit nicht ermüdender Vitalität produktiv, die Jugend eines Raffael, die saftige Männlichkeit eines Rubens und Luther haben der Hochrenaissance ebenso ihren Stempel aufgedrückt wie die unerschöpfliche, dämonische Arbeitskraft des alten Michelangelo und Lionardos da Vinci.

Es ist die geistige Haltung, die entweder lebenerhaltend oder lebenzerstörend wirkt. Der Geist baut nicht nur den Körper, er zerstört ihn auch. Es gibt — banal gesprochen — gesunde und ungesunde Lebens- und Weltauffassungen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine spätere biologische Forschung diese Tatsache sogar wissenschaftlich aus Drüsensekretionen oder anderen organischen Vorgängen bei gewissen seelischen Stimmungen beweisen kann. Noch schaudert uns vor dem Gedanken, rein seelische Vorgänge, die unerfüllte Sehnsucht des Romantikers, die abgeklärte Ruhe des klassischen Weisen, die sich selbst regenerierende Schaffenskraft der Phantasie und das meteorgleiche Auftauchen und Verschwinden des einmaligen jungen Genies in direkte Beziehung zu bringen mit der Funktion ihrer körperlichen Organe. Aber der Effekt ist klar erkennbar, auch ohne biologische Begründung: gewisse Geisteshaltungen verbrauchen den menschlichen Organismus — Physis und Psyche — wesentlich rascher als andere. Wenn größere Gruppen besonders junger, eben zur Reife erwachsener Menschen von einer solchen «zehrenden» Geistesrichtung ergriffen werden, so kann ein frühzeitiges «Generations-Sterben» einsetzen: gewisse Jahrgänge verbrauchen sich zu rasch. Ist dagegen in einer Epoche eine erhaltende, konstruktive Geisteshaltung tonangebend, so entsteht zwangsläufig der Eindruck, daß die alten Generationen die führenden sind.

Innerhalb einer Generation hat jedes einzelne Individuum die Möglichkeit, seine seelische Haltung, seine Einstellung zur Welt und der Gesellschaft grundlegend zu verändern und «rascher» oder «langsamer» zu leben (hierauf gründet sich die große, vielleicht die größte Hoffnung auf eine Gesundung und Stabilisierung der «zerstörten Generationen» im heutigen Europa!). Weder die Stürmer und Dränger, noch die Romantiker, noch die Jugend des ersten Weltkrieges wurden als «Generation» vernichtet, viele unter ihnen hatten die seelische Kraft



und Spannweite, sich nach der hemmungslosen Verschwendung ihrer Jugend einem lebenerhaltenden Prinzip zuzuwenden und die feste Realität der Erde unter ihren Füßen zu gewinnen. Erstaunlich rasch vollzog sich dieser Prozeß bei den Expressionisten, die unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges am Rand des Wahnsinns zu taumeln schienen, nur noch Schrei waren, Saboteure jeden Stiles und jeder Tradition, surreal, nihilistisch, in krankhafter Ekstase verbrennend. Nach wenigen Jahren schon verschwanden sie von der Bühne, aber nicht im Orkus, sondern im Bürgertum, kaum einer (Werfel! Georg Kaiser!) erwies sich als berufene Begabung, mit der Kraft mehr zu sein als nur Mitglied einer literarischen Generation.

Es gibt keine Seite des menschlichen Bildungsproblems, für das nicht Goethe als Beispiel angeführt werden könnte. Der Goethe des Götz, des Urfaust und des Werther wurde über Nacht das Vorbild einer ganzen Generation übersensibler, gefährdeter, sich selbst verzehrender Jünglinge und Mädchen. Er selbst war durch ein Lungenleiden, durch einen vehementen Wechsel melancholischer und leidenschaftlicher Stimmungen, durch eine ungesunde Lebensweise mehrmals dem Tode nahe. Aber der Dämon dieses Geistes spielte nicht nur mit den Pistolen des armen Jerusalem und dem Teufelspakt, er hatte gleichzeitig tief in die Seele des Jünglings die geheime Ahnung des eigenen Wertes und der Verantwortung gelegt, jenen unbändigen Zwang, sich und andere zu bilden, mit immer neuer Bemühung und Entsagung. So ging er zu dem jungen, eben so tollkühnen und zügellosen Herzog Karl August, wurde sein Mentor, sein reiferer Freund, sein und des Landes unermüdlich schaffender Minister, und für sich selbst jenes Genie des Sammeln, Klären, Ausgleichen, der bewußten Schonung der eigenen Kräfte, um alt zu werden und weise, und trotzdem so jung zu bleiben, daß noch den Weißhaarigen eine Marianne von Willemer und eine Ulrike von Levetzow mit leidenschaftlicher, kaum zu bändigender Glut erfüllen konnten. Alle großen «Klassiker» stehen vor unserer Vorstellung als reife oder gar alte Männer (Dante, Goethe, Wieland, Herder, Corneille, Racine, Voltaire, Leibniz, Kant, Dickens, Keller), unabhängig von jeder Bindung an eine Generation, als Verkörperung einer Dauer verheißenden, eben «klassischen» Lebens- und Denkweise.

Der Begriff der Klassik ist im Abendlande untrennbar verknüpft mit demjenigen der Renaissance, der ewigen Wiedergeburt. Goethe erlebte in sich diese Wiedergeburt, ebenso wie die Italiener des Quattrocento nach der Selbstzerstörung der Großen Pest, der Flagellanten, der furchtbaren Bürgerkriege die Kraft zur Renaissance, zu einem positiven Leben und Wirken, zum Genuß und zur Liebe, zur ewigen Jugend und zu einem reifen, erfüllten Alter fanden. Wer zu dieser Wiedergeburt fähig ist, überwindet alle Drohungen seiner Gene-

ration. Er bietet der Welt das Schauspiel eines jugendlichen Greisentums. Vergreiste Jugend aber ist die Gefahr jeder Romantik, die nach einem verlorenen Paradies sucht, nach einem Traum- und Märchenland, die nur das Welken sieht, den ewigen Abschied, den Tod hinter jeder Jugend (Schubert: Der Tod und das Mädchen!), — oder in frühreifer Ironie sich selbst jeden natürlichen Eindruck zerstört.

Selbst Weltkriege vernichten nicht ganze Generationen, aber sie scheiden deutlicher als der Friede zwischen gesund und ungesund, zwischen lebenerhaltender und lebenszerstörender Weltanschauung. Alle Generationen sind heute aufgerufen, am Neubau der Welt mitzuarbeiten, in der geheimen Hoffnung, daß diese chaotisch zerstörte Welt einer neuen Renaissance entgegengeführt werden kann. Es ist eines unter manchen vielversprechenden Zeichen, daß z. B. in England gerade diejenigen Jahrgänge — also diesmal wirklich eine deutlich begrenzte Generation —, die im Kriege die größten Opfer gebracht haben, die sich in selbstverständlichem Pflichtgefühl hundertmal einer Übermacht entgegenwarfen, — daß diese heimkehrenden Soldaten die stärkste konstruktive Politik vertreten. Ihr Todesmut im Krieg war das Gegenteil von Selbstzerstörung, denn sie kämpften für etwas, das jung, gesund, zukunftsfähig, lebensbejahend war. Sie werden — nicht als Generation, sondern als Vertreter einer Lebensauffassung, die den 70jährigen Winston Churchill ebenso erfüllt und angetrieben hat wie den jungen Flieger — mit ihren sehr realen Wünschen und Zielen den Ton der kommenden Epoche angeben. Die Hoffnung der Welt beruht darauf, daß dies auch in anderen Ländern der Fall sein wird.

---

Wegen Abwesenheit des Schriftleiters im Ausland  
fällt die « Politische Rundschau » aus.

---